



Statement des Netzwerk SprachenRechte zu MIKA-D

Welches Kind in Österreich eine Deutschförderklasse oder einen Deutschförderkurs besuchen darf bzw. muss, darüber entscheidet das Screening MIKA-D.

1. Veraltete Konzeptionen von Sprache und Kommunikation

MIKA-D basiert auf einem lange schon überholten Konzept von Sprache und Sprachaneignung. So fokussiert der Test auf grammatikalische Richtigkeit und übergeht das Wesentliche: Sprache ist vor allem ein Werkzeug der menschlichen Interaktion. Grammatikalische Korrektheit spielt im Prozess der Sprachaneignung eine nachgeordnete Rolle. Denn im Vordergrund stehen immer das Bedürfnis zu interagieren und der Erfolg der Interaktionen - unabhängig von grammatikalischer Korrektheit. (Diese Erkenntnis ist z.B. schon lange die Grundlage des modernen Sprachunterrichts.)

Fazit: Platzieren jene Kinder, die mit MIKA-D gescreent werden, das Verb an falscher Stelle im Satz, kann sie das bis zu zwei Jahren Regelunterricht kosten.

2. Grobe Mängel bei Erfüllung internationaler Qualitätsstandards

Der Test MIKA-D entscheidet darüber, welches Schulkind in Österreich eine Deutschförderklasse besuchen *darf* bzw. *muss*. Dieser Test ist jedoch nicht auf natürliche kindliche Kommunikation zugeschnitten, sondern verlangt eine starr regulierte Testsituation mit einer dem Kind fremden Person. Tester*innen müssen dafür keine fundierte Schulung durchlaufen. Und MIKA-D selbst ist derart „geheim“, dass nicht einmal die Eltern der getesteten Kinder Einblick in ihre Ergebnisse bekommen. Somit erfahren sie nicht im Detail, woran ihr Kind angeblich gescheitert ist.

Fazit: Der in Österreich an Schulkindern angewandte Deutschtest „MIKA-D“ entspricht in keiner Weise international ausgearbeiteten Qualitätsstandards von Sprach-Prüfungsformaten.

3. Forschungsergebnisse werden ignoriert

Das Screening von Kindern mit MIKA-D ist eine Zwangsmaßnahme. Die Aussagen über die Deutschkompetenzen der Kinder haben weitreichende Konsequenzen, die sich langfristig auf die Bildungschancen von Kindern auswirken können. Weder Sprachwissenschaftler*innen noch Bildungswissenschaftler*innen unterstützen diese negative und segregierende Art des „Managements“ einer mehrsprachigen Schüler*innenschaft. Und zu all dem ist (nach unserem Wissensstand) keine objektive Evaluation der Maßnahme MIKA-D geplant.

Fazit: Das Screening der Deutschkompetenz von Schulkindern mit MIKA-D dient einer Bildungspolitik, die Segregation statt Inklusion fördert und entspricht nicht den Empfehlungen international anerkannter Sprach- und Bildungswissenschaftler*innen.